

Rückblick auf den heilpädagogischen Kurs 1960 im Kanton Thurgau

Autor(en): **Baer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblick auf den heilpädagogischen Kurs 1960 im Kanton Thurgau

Wie kam die Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geisteschwache dazu, für Lehrkräfte des Kantons Thurgau einen heilpädagogischen Kurs durchzuführen? Ganz einfach darum: weil ein besonderes Interesse in pädagogischen Kreisen unseres Kantons für die Schulung unserer geistesschwachen Kinder besteht. So hörte man immer wieder den Wunsch äussern, man sollte als Lehrkräfte für Schwachbegabte untereinander mehr Fühlung bekommen, ferner auch Gelegenheit erhalten, sich vermehrt heilpädagogische Kenntnisse anzueignen. Die ersten Kurstage, die im Volkshaus Weinfelden durchgeführt wurden, boten Einblick in das vielseitige Gebiet der Heilpädagogik. Dr. *Schneeberger*, Lehrer am Heilpädagogischen Seminar in Zürich, machte als erster Referent die Kursteilnehmer mit den

verschiedenen Formen der Infirmität,

dann im besonderen mit der Geistesschwäche, ihren Ursachen, ihren verschiedenen Graden, Arten usw. bekannt. Durch diese Vorträge war der Grund gelegt worden zu allen weitern praktischen und theoretischen Kurs-Themen.

In zwei nachfolgenden Kurstagen referierte der Leiter des Kurses, E. *Kaiser*, Vorsteher des «Werkjahres» Zürich und Präsident der SHG, über

Didaktik und Lehrplan der Hilfsschule.

Als bekannt guter Methodiker und Erzieher wies er auf Unterrichtsart, auf gesamtpersönliche Erfassung des Schwachbegabten, sowie auf den Unterrichtsstoff für die Geistesschwachen hin. Ein paar Merkworte von E. *Kaiser* seien hier in Erinnerung gerufen: «Man muss den Schwachbegabten da finden, wo er ist; und gegeben ist ihm ein Denken und Wirken, das auffällt durch Unbezogenheit, Zerfahrenheit, Schwerfälligkeit und Mangel an Einsichtsfähigkeit». Er wies eindrucksvoll auf eine straffe Erziehung zur Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Ordentlichkeit hin.

Nach diesen theoretischen Stunden in Weinfelden wurden die Kursteilnehmer in Zürich vorerst in einige *Hilfsschulen* geführt, in ein Schulhaus im Gubel, in eines in Affoltern und in ein weiteres in Altstetten. Es ist für jeden Lehrer immer wieder interessant sehen zu können, wie ein Kollege seine Aufgabe anfasst und durchführt, mit welchen Schwierigkeiten er rechnen muss, und welche Angenehmes er voraussetzen darf.

Sehr wertvoll und interessant fanden wir den

Besuch des «Werkjahres»,

der ausgezeichneten städtischen Institution, die von E. *Kaiser* geleitet wird. In einem prächtigen, zweckmässigen Bau finden sich überaus gut eingerichtete Werkstätten, in denen Zöglinge, worunter viele Schwachbegabte, an Metall und Holz arbeiten können und angelernt werden. Schon die ganze Atmosphäre liess einen tüchtigen Erzieher als Führer dieser Schüler erkennen.

Nicht weniger beeindruckt waren die Kursteilnehmer auch beim Besuch des «Mädchen-Werkjahres», dessen Schulhaus im entgegengesetzten Stadtteil zu finden ist. Die Fülle der Arbeitsmöglichkeiten, die den geistig Schwachen hier geboten werden, rief Erstaunen hervor.

In das Programm von Zürich eingereiht war auch ein Besuch im Schulhaus der

cerebralgelähmten Kinder,

wo in Theorie über diese Krankheit informiert wurde und in der Praxis zugleich gesehen werden konnte, mit welcher Mühe man sich dieser Kinder annahm in Schul- und Gymnastikunterricht.

Ein Besuch in der

heilpädagogischen Schule

von Frau Dr. *Egg* machte uns erst einmal mit dieser weit über die Landesgrenzen bekannt gewordenen Methodikerin, Erzieherin und Gründerin der ersten heilpädagogischen Schule bekannt. Auf Grund ihrer Gedanken und Erfahrungen mit schulbildungsunfähigen, aber doch praktisch noch etwas bildungsfähigen Kindern, erstanden ja dann da und dort in der Schweiz weitere solch heilpädagogische Schulen. In einer Aussprachestunde orientierte die initiativ Lehrerin und Leiterin über Sinn und Zweck ihrer Arbeit an diesen Schwachen. Man hörte ihr so gerne zu, weil man ihr volles Erfülltsein von ihrer Aufgabe aus all ihren Worten spürte.

Einen Nachmittag widmete man der

Besichtigung der Anstalt Uster.

Dort war den Kursteilnehmern Gelegenheit geboten mit schwersten Fällen von Geistesschwäche bekannt zu werden. — An einem andern Kurstag besuchten wir die *Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen*. Klinische Demonstrationen von Herrn Dir. Dr. *Zolliker* und eine nachfolgende Führung durch die Anstalt gaben weiter Einblick in die tiefen Grade der Geistesschwäche.

Ein hingebendes Wirken für das geistesschwache Kind sah und erlebte man auch beim Besuch des *Institutes Friedheim in Weinfelden*. Man wurde an die Schule von Frau Dr. *Egg* erinnert. Auch im Friedheim werden die handarbeitlichen Fähigkeiten ausgeschöpft und ausgewertet. Jede kleinste manuelle Fähigkeit wird zur Arbeitsleistung mobilisiert, um das Kind vor Untätigkeit zu bewahren und seinen Geist anzuregen und sich als nützlich Wesen in einer Gemeinschaft fühlen zu lassen. Das Heim beherbergt recht viele Mongoloide, die sich durch die gute Betreuung dort sicher recht wohl fühlen.

Am 26. Oktober kamen die Kursteilnehmer ins

Erziehungsheim Mauren,

um hier vor allem den Rhythmikunterricht kennen zu lernen und auch die Bewegungsschule von Frau *Marrugg*. Schon Dr. *Schneeberger* sagte in seinen Vorträgen in Weinfelden, dass beim geistesschwachen Kinde nicht nur die Intelligenz, sondern auch Wille, Trieb und Gefühl und sogar auch die *Motorik* herabgesetzt, herabgemindert seien. Schon er wies der Rhythmik, somit auch der Bewegungsschule grosse Bedeutung bei. Noch ein Wort von Prof. Dr. *Lutz*: «Die körperliche Lockerung ist der Anfang auch der schulischen Lockerung». Die Rhythmiklektionen mit allen Klassenstufen des Erziehungsheimes brachten zum Ausdruck, wie überaus wertvoll Rhythmik als «Erziehung durch

Musik» für die Schwachbegabten ist. Und aus Frau Marugg's Bewegungsschule konnte die Wirkung innerer und äusserer Gelöstheit der Kinder deutlich ersehen werden. — Eine Stunde des Nachmittags war der Behandlung von *Sprachstörungen* schwachbegabter Kinder gewidmet. Da die Sprachheilschule St. Gallen geistesschwache Sprachgebrechliche nicht aufnimmt, benötigt das Erziehungsheim Mauren einen eigenen Sprachheilunterricht.

Der 10. November war letzter Kurstag, an welchem in Frauenfeld Erziehungsrat M. Schlegel, Vorsteher der städtischen Schulungsberatung St. Gallen, referierte über

«*Schulpsychologischer Dienst in Kanton und Stadt St. Gallen*».

Auf diesen Kurstag wurden auch Regierungsrat Dr. Reiber, ferner der Präsident der Schulsynode des Kantons Thurgau, Sekundarlehrer W. Schmid, Weinfelden, sowie einige Schulbehörden eingeladen. Gerade in persönlichen Aussprachen, die sie mit uns führten, konnte so Manches vom Gesehenen und Gehörten des Kurses für unsere Schule in methodischer und erzieherischer Hinsicht besonders wichtig und wertvoll werden.

Den Rückblick des Kurses abschliessend, sei hier nochmals dem Leiter E. Kaiser im Namen aller Teilnehmer

herzlich gedankt, ebenso allen jenen, die Schul- und Anstaltstüren öffneten, um Einblick ins dortige Schaffen zu gewähren. Vor allem sprechen wir auch dem Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau unsern Dank aus für die Subventionierung des Kurses, gedankt sei auch der SHG, die sich bereit fand, den Kurs nach Möglichkeit finanziell zu unterstützen.

Wir haben in diesem Kurs wieder merken müssen, dass die Schulung und Erziehung des Geistesschwachen eine *grosse Aufgabe* ist, eine Aufgabe, die ein *ganzes* Erfülltsein zum Schwachen verlangt. Hierin war Pestalozzi als Erzieher von Armen Vorbild. Abschliessend ein paar Worte von ihm:

«Hierauf baute ich: dass mein Herz an meinen Kindern hange, dass ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei. Das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend, in jedem Augenblick, auf meiner Stirne sehen und auf meinen Lippen ahnen. Ich war vom Morgen bis Abend soviel als allein in ihrer Mitte. Alles was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand, jede Hilfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Auge ruhte auf ihrem Auge...»

H. Baer, Mauren

Mütterarbeit

Ergebnis einer Erhebung in Schaffhausen

Nach wie vor bildet die Mütterarbeit ein schwieriges und grösstenteils ungelöstes Problem. Es ist daher verdienstlich, dass darüber immer wieder Untersuchungen angestellt werden, die allerdings nicht Selbstzweck sein, sondern zu praktischer Hilfe führen sollten. Besonders eindrücklich sind die Ergebnisse einer 1957 in Schaffhausen unter der Leitung von Prof. Dr. M. Erard, Neuchâtel, durchgeführten Enquête. Sie sind 1959 unter dem Titel «Mütterarbeit» im Verlag Meier & Co., Schaffhausen, erschienen. Diese aufschlussreiche Arbeit enthält nicht nur die Ergebnisse einer eingehenden, 1957 durchgeführten Erhebung bei 159 erwerbstätigen, verheirateten Müttern in Schaffhausen, sondern auch ihren Vergleich mit den Zahlen der Volkszählung von 1950 und, besonders interessant, mit der Schaffhauser Steuerstatistik über das Jahr 1953. Die weitgehende Uebereinstimmung der Ergebnisse der Steuerstatistik mit den entsprechenden Resultaten der Befragung bestätigt die Zuverlässigkeit der berücksichtigten Stichprobe, die mehr als ein Drittel aller in Schaffhausen erwerbstätigen Mütter umfasst.

Die Befragung, die mit Hilfe von Schülerinnen der Schule für Soziale Arbeit Zürich durchgeführt wurde, richtete sich in erster Linie auf die *Ursachen* der Mütterarbeit, sucht aber auch einen Ueberblick über andere mit ihr zusammenhängende Fragen zu geben. Die Ergebnisse sind wertvoll, auch wenn die Dezimalstellen der zahlreichen Prozentzahlen eine Genauigkeit vortäuschen, die sie ihrer Natur nach nicht haben können, weil der Zufall bei so kleinen Zahlen eine beträchtliche Rolle spielt. Auch dürfen die Ergebnisse nicht ohne weiteres auf andere Orte übertragen werden, weil die lokale Wirtschaftsstruktur erheblichen Einfluss auf Art und Umfang der Frauenarbeit hat.

Im Kapitel «*Familie und Haushalt*» erfahren wir beispielsweise, dass nur ein Viertel der befragten Mütter eine eigentliche Berufsausbildung erhalten haben und über die Hälfte, meist als Hilfsarbeiterinnen oder angelernte Arbeiterinnen, in Fabriken tätig waren. Viele erklärten sich als nervös, müde und entmutigt, was angesichts der festgestellten wöchentlichen Gesamtarbeitszeiten von durchschnittlich 78 — bei den Fabrikarbeiterinnen sogar über 82 — Stunden, von denen gegen 43 auf die Berufsarbeit, 6 auf den Arbeitsweg und 29 auf Hausarbeit fielen, wirklich nicht erstaunlich ist. Ergibt dies doch bei Aufteilung auf die sechs Wochentage 13 Stunden täglich! Viele Mütter erklärten deshalb, sie wären bereit, auch ein etwas niedrigeres Familieneinkommen in Kauf zu nehmen, wenn ihnen nur eine Mütterzulage von 90 bis 250 Franken monatlich erlauben würde, sich ganz ihrer Familie zu widmen. Auch Halbtagsarbeit oder doch die Möglichkeit, zum Putzen oder Waschen einen ganzen Tag aussetzen zu können, würde von vielen begrüsst.

Die grosse Mehrzahl der Frauen erledigt die hauptsächlichsten Haushaltarbeiten selbst, drei Viertel von ihnen mit etwas Hilfe von ihrem Manne, häufiger den Kindern, seltener einer Verwandten und nur ganz ausnahmsweise einer bezahlten fremden Hilfskraft. Die *Beaufsichtigung der Kinder* der auswärts arbeitenden Mütter erfolgt nur in 12 Prozent der Familien durch Krippe oder Hort, während in den übrigen die Grossmutter sich ihrer annimmt, die Kinder auswärts leben oder wenig, im Alter von über 12 Jahren oft gar nicht beaufsichtigt sind. Nach der Auffassung der Befragten lohnt sich die Mütterarbeit in erster Linie für die Ausbildung der Kinder, eine gesündere Ernährung (mehr Gemüse und Obst), schönere Ferien und ein